Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 180 (1901)

Artikel: Des Waidhofbauern Erntetrunk : eine Hochsommergeschichte

Autor: Linden, Oscar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Waidhofbauern Erntetrunk.

Gine Sochsommergeschichte von Decar Linden.

Im hellen Glanze der strahlenden Morgensonne lag der Waidhof, des reichen Mayerhofers Gigensthum da. Ein stattlicher, weiß gestrichener Bau mit grünen Jalousien, welche sich von der Einförmigkeit des langgestreckten Gebäudes prächtig abhoben. Der Waidhof war der größteBauernhof in der Umgebung und sein Besitzer hatte so manchen harten Thaler in der Truhe. Das wußtemanüberall. Doch dem Mahrshofer selbst wich man gerne aus. Man wollte mit seinem Protenthum, das er fast immer in der Oefsfentlichkeit zur Schau trug, nichts zu thun haben.

Und doch war es einst anders. Da gab's im Waidhofe Freude und Leben und Knechte und Mägde lebten daselhst in Saus und Braus. Damals war der Peter Mahrhofer kein Knicker. Das wurde er erst, als jenes Ereigniß eintrat, das ihm das Leben

perbitterte.

Fünf Jahre find seitdem verflossen. Eine kurze Spanne Zeit, doch sie genügte, den reichen Bauer zum Menschenfeinde zu machen. Sein eigen Kind, seine Vroni, an deren Leben fast das Seine hing, hatte Spott und Schande über ihn gebracht. Es war eines Tages mit einem Komödianten auf= und davongegangen.

Da war der Großbauer starr und stumm in der Kammer Vronis gestanden und seine Augen stierten rathlos auf das Schreiben, welches seine Tochter zum Abschiede zurückgelassen hatte. Nur wenige Worte enthielt es, doch sie genügten dem alten Starrkopf, sich für immer von seinem eigen Fleisch

und Blut loszusagen.

Was Broni geschrieben?

Das alte Lied von der Liebe. Treue Liebe, welche um ihrer selbst willen Alles dem Geliebten opfert! Alles. Und Bronis Opfer war ein solches. Das väterliche Haus, das sorgenlose Leben, selbst die Liebe des Vaters hatte das Mädchen des geliebten Mannes wegen aufgegeben und bei Nacht und Nebel

den Waidhof verlassen.

Bon diesem Tage an ging mit dem Großbauer eine gewaltige Beränderung vor. Er, der sonst immer lustig und guter Dinge war, ging nun im Dorse wortkarg und ernst umher. Kaum fand er einen Gruß für Jene, welchen sein Neichthum imponirte. Die Schande, welche nach seiner Meinung sein Kind ihm angethan, konnte der stolze Bauer nicht vergessen. Wohin er kam, glaubte er spöttische Mienen zu sehen und jedes Wort, das er vernahm, schnitt ihm durch die Seele.

Mehr und mehr schloß sich der Bauer von der Außenwelt ab und nun lebte er fast nur mehr auf seinem Hofe, wo er schuf und wirkte. Selbst jene Feste, welche im Leben des Landwirths von Be= deutung find, waren im Waidhofe schon seit Jahren in Vergessenheit gerathen. Nur um die Erntezeit konnte man Mahrhofer auf seinen Feldern sehen. Das war das Einzige, was ihm noch Interesse bot. Im Lodenrocke, den Hut tief auf den mächtigen, mit weißen Haaren bedeckten Schädel gedrückt, einen schweren Anotenstock in der Hand, schritt er dann hinaus auf die Landstraße und der Richtung zu, wo seine Felder lagen. Rein Wort jedoch sprach er mit seinen Leuten, sondern stumm glitten seine Blicke über die gethane Arbeit und nur selten sprach der Bauer mit dem Großknechte, welcher die Leute beaufsichtigte. Wenn das jedoch geschah, so glitten die Worte kurz und barsch von seinen Lippen.

Sowar Mahrhofer auch heute nach seinen Leuten sehend gegangen. Langsam schritt er die Straße dahin. Ungebeugt, die hohe und kräftige Gestalt. Es lag in seiner Haltung und seinem Gange eine Art von Ausdruck des starren Selbstbewußtseins und wie er so fürdaß schritt, mußte man unwill=

fürlich nach ihm sehen.

Auf einmal blieb'er stehen. Mit einem plötlichen Ruck faßte seine Rechte energischer den schweren

Anotenstock, seinen steten Begleiter.

Ueber das sonnengebräunte, gesunde Gesicht des Großbauern flog ein Schatten des Unmuths und seine Augen richteten sich nach der Landstraße mit

haßerfülltem Ausdrucke.

Auf dem staubbedeckten Wege rollten dem Waidshofbauern zwei Wagen entgegen. Oh! Er kannte dieselben sehr gut! Es waren diesenigen von wansbernden Komödianten! Gerade so waren sie vor fünf Jahren gekommen. Auf demselben Wege und fast genau so, wie sie ihm jest entgegen kamen.

Vorne schritt der Direktor der Truppe. Gin alter, hagerer Mann mit von Kummer durchfurchtem Ge-

sichte.

Höflich grüßte er den Bauern.

Auch die andern Mitglieder der Karawane thaten dies.

Der Waidhofbauer dankte nicht. Barsch schritt er an den Wanderern vorüber.

"Lumpengesindel!"

Es kam knirschend und haßerfüllt zwischen seinen Zähnen hervor. Mit beschleunigten Schritten eilte

er über die Felder. Mehr denn je fühlte der Mann das Elend jett, das sein Kind über ihn gebracht hatte. Gedanken um Gedanken wogten in seinem Gehirn.

Broni!

Wo war sie vielleicht gegenwärtig?

Verdorben! Verloren! Sein Kind, seine Vroni!

Mahrhofer war fonst keine weichherzige Natur, doch als er nun seines Kindes gedachte, glänzte es feucht in seinen Augen.

Um seine Rührung nicht über sich kommen zu lassen,

fuchte er schnel= ler nach den Feldern zukom= men

Tüchtig grif= fen seine Beine aus.

(§ lag eine ziemliche Stresche zwischen dem Waidhofe und jenen Gründen, welche zu demsfelben gehören.

Fast eine Stunde Weges.

Ihn hatte Mayerhofer schonlangenicht gethan. Seit Michaeli des verflossenen Jahres.

Und endlich heute hatte er

sich dazu entschlossen. War doch die Ernte vor der Thüre und er mußte selbst nach seinen Sarben und Mandeln sehen.

Nun ihm seine Leute in Sicht kamen, bemerkte Mahrhofer schon von weitem, daß der Großknecht mit einem Herrn im Gespräche am Rande der Landstraße stand. Der Waidhofbauer hatte es nicht gern, wenn seine Leute mit Fremden verkehrten. Sein Mißtrauen gegen Alles was ihn umgab, war schon in diesem Stadium. Umsomehr ärgerte es ihn, daß Michel, der Großknecht, seinem Besehl in dieser Weise entgegen handelte.

Mahrhofer hatte für den Anecht schon ein hartes Wort auf den Lippen als er bei ihm anlangte, doch der freundliche Morgengruß des sehr eleganten Herrn, der mit Michel gesprochen hatte, drängte für

den Augenblick den Entschluß des Bauern zurück und er sagte:

"Guten Morgen!"

Freilich klang es nicht sehr freundlich. Der Fremde jedoch, er schien den abweisenden Ton vollkommen überhört zu haben, denn er entgegnete sofort:

"Sie können, Herr, an dem Erträgnisse des heurigen Jahres gewiß Ihre Freude haben, denn es scheint mir ein Gottgesegnetes zu sein."

Maherhofer sah den Fremden ganz eigenthümlich an. Was ging es diesen an, ob das Jahr gut

oder schlecht war. Das konn= te dem Manne, der von der Landwirthschaft offenbar nichts verstand, ganz und gar gleich= giltig sein.

"Hom! Wie man's nimmt, lieber Herr", meinte der Bau= er, um wenig= stens doch etwas zu erwiedern.

"Die Leute glauben immer, wir Bauern sei= en auf Rosen ge: bettet und jedes gute Jahr brin= ge uns einen un= vorhergesehenen Reichthum."



Borne schritt der Direktor der Truppe. Gin alter, hagerer Mann mit von kummer durchfurchtem Gesichte.

Der Fremde lächelte.

"Ja, ja! Sie haben recht, wir Städter sind in dieser Beziehung voll von falschen Anschauungen und so manche falsche Ansicht über die Landwirthschaft wird bei uns colvortirt, doch immerhin sind im Allgemeinen die Bauern glückliche Leute! Das ist meine Meinung. Sie leben ohne Sorge und Rummer, denn Alles was sie für des Lebens Nothdurft brauchen, bringt ihnen ihr Grund und Besit!"

Der Fremde hatte mit diesen Worten ein Thema angeschlagen, das so recht für den Waidhofbauern paßte. Nun begann der Erstere den Letzteren zu interessiren und unwillkürlich slog des Bauern Blick auf die Gestalt des neben ihm stehenden jungen Mannes.

Die elegante Erscheinung desselben, sowie die Ausdrucksweise ließen Mahrhofer ahnen, daß der Fremde den besten Ständen der großstädtischen Gessellschaft angehöre. Nur eins störte den Waidhofsbauern in seinen Betrachtungen.

Der Mann an seiner Seite befaß ein Komö=

diantengesicht.

Glatt rafirt und fast weiblich in seinen Linien

war das Antlit des jungen Mannes.

Und gerade gegen derlei Züge besaß Mayrhofer eine gewaltige Antipathie. Hatte sich doch in ein solches Antlitz seine Tochter "vergafft" und ihn barum verlassen.

Doch der Bauerüberwand momentan seine Regung und erwiederte auf die letten Worte des Fremden.

"Sie haben wohl recht", meinte der Waidhofsbauer. "Man macht sich in der Stadt ganz eigensthümliche Vorstellungen von dem Bauernstande und glaubt, daß uns der liebe Gott allein ernähre. Pah! Wenn es das wäre, dann könnten wir Bauern die glücklichsten Menschen der Erde sein!"

"Und find fie es nicht?" frug der Fremde.

Um den breiten Mund des Gefragten legte sich

ein ironischer Zug.

"Macht denn uns das Erträgniß des Bodens allein glücklich?" gegenfragte er mit einem Beben

in seiner Stimme.

Der Fremde dürfte kein Menschenkenner sein, um nicht sofort zu ahnen, daß er mit seiner Frage in dem Herzen des scheinbar so ernsten Mannes eine Saite berührt hatte, welche einen Mißton gab.

"Berzeihen", sagte er rasch, "aber man soll fremden Leuten gegenüber nie nach Dingen fragen, welche sie schmerzlich berühren, und ich habe mit

meiner Rede das gethan!"

Diese Worte lösten das Mißtrauen von Mayrhofers Seele. Einen Moment lang überlegte der Bauer, ob er nicht den Femden nach seinem Kinde, nach Broni fragen solle. Bielleicht konnte der Mann hier ihm sagen, wo sein Kind sich befinde, ob es glücklich, ob es untergegangen, gestorben oder verdorben sei. Doch wieder war das Mißtrauen, ihn überwältigend, erwacht und er schwieg.

"Sie müssen hier auf dem Felde wohl sich stolz und erhaben fühlen, wenn Sie sich als den Gigen= thümer aller jener Schähe, die da aufgestapelt liegen, betrachten können!" sagte nun der Fremde.

"Wenn Sie das Schätze nennen, dann gewiß, mein Herr; doch giebt es außer diesen nicht Dinge,

welche —"

Der Bauer schwieg. Den Satz wollte er nicht aussprechen. Schon vergab er sich zuviel von seiner Verschlossenheit. Der Andere jedoch errieth, was Mahrhofer sagen wollte.

"Dinge, welche glücklich machen! So wollten Sie sagen", setzte der Fremde fort. "Doch verzeihen Sie eine Frage: Haben Sie Familie?"

Manrhofer zuckte merklich zusammen. Direkt zu

antworten, das konnte und durfte er nicht.

"Nein!"

Es war die erste Lüge, welche der Großbauer gesagt. Seine Ansichten über Manneswürde und Shre vertrugen sich jetzt schlecht mit dem, was er gethan. Sein Kind hatte er kalt und herzlos versleugnet.

Er wich dem scharfen Blicke des Fremden scheu

aus.

"Dann glaube ich Ihnen", begann dieser, "daß Sie das Menschenglück nicht zu schätzen wissen. Umsomehr bin ich überzeugt, daß Sie selbst an dem Glücke anderer Menschen theilnehmen würden, wenn Ihnen die Möglichkeit geboten wäre, glücklich mit Glücklichen zu sein!"

Die beiden Männer waren während dieses Gespräches auf der Landstraße gegen das Dorf zu gegangen und ernst, wie immer, ging der Waidhofbauer seinen Weg, seinem Begleiter die Konver-

sation überlassend.

Dieser erzählte dem Großbauer, daß er in der nächsten Nähe ein kleines Gut angekauft und nun beabsichtige, aus dem Gewühle der Stadt sich mit seiner Familie in die Ginsamkeit des Landlebens zurückzuziehen. Während dieser Mittheilung hatte der Fremde dem Bauer seinen Namen genannt: Karl von Waldenburg.

Schon schwebte die Frage auf der Junge des Waidhofbauern, wessen Standes sein Begleiter sei. Doch wagte er es nicht, und als die beiden nun im Dorfe anlangten, da konnte Mahrhofer nicht umhin, Herrn von Waldenburg zu sich zu laden.

Im Orte selbst erregte der Umstand, daß der Großbauer im Gespräche mit einem Fremden gesehen wurde, gewaltiges Aufsehen. Das war man von dem mürrischen Manne nicht gewohnt und mancher gute alte Befannte Mayrhofers schüttelte darob den Kopf.

Und erst gar, als der Fremde an der Seite des

Bauern in den stattlichen Hof trat.

Da gab's Gezischel und Vermuthungen unter den weiblichen und männlichen Bewohnern des Dorfes.

Unterdessen hatte der Großbauer seinen Gast in die Prunkstube geführt, der Magd befohlen, einen Imbiß zu bringen, und dem Fremden einen Stuhl angeboten.

Waldenburg ließ sich in demselben nieder.

Seine Blicke flogen durch den Raum, dann blieben sie auf dem Bilde eines jungen Mädchens hangen.

Ein Lächeln des Glücks umspielte hierbei die Lippen des jungen Mannes.

Manrhofer bemerkte dies Alles.

Er hatte dem Gaste den Imbig vorgesett und

harrte nun geduldig, bis dieser zugriff.

Als Waldenburg nach dem Bilde sah, suchte der Bauer ihn von jedem weiteren Gedanken abzu= lenken, indem er nun frug:

"Wann gedenken Sie auf Ihr Gut zu ziehen?" Diese Frage riß den jungen Mann aus seinen

Träumereien.

"Ich bin mit meiner Familie bereits nach dorthin über= fiedelt", entgeg= nete er.

"Schon? Aber Sie werden den Winter wohl wieder nach der Stadt zurück= machen ?"

Waldenburg überhörte diese

Frage oder wollte sie über= Gr er= hören. hob sich aus dem

Stuhle und schritt dem Bil= de zu.

Wer ist das?" frug er.

Wieder zögerte der Bauer mit der Antwort.

Mit sichtbarer gewaltiger Anstrengung wollte Mayrhofer die Wahrheit unterdrücken. Umsonst. Die Liebe zu derselben war größer als alles An= dere und er entgegnete:

"Meine Tochter!"

Bronil" sette Karl von Waldenburg hinzu. Wie ein Gespenst stierte der Bauer seinen Gast an.

"Woher? Woher kennen Sie meiner Tochter Namen?" frug er bebend.

"Woher?"

"Jal Wissen Sie, wo sie ist? Lebt mein Kind?

Meine Tochter?"

Wie ein Freudentaumel befiel es den starrsinnigen Mann und mit Gewalt preßte er die Hand Walden= burgs in die seine, als er nochmals frug:

"Was wiffen Sie von meinem Kinde?"

"Sie ist meine Gattin", entgegnete Karl ruhig, "Ihr Weib? Ihr Weib?" "Ja!" "und möchte wieder mit Ihnen versöhnt sein!"

"Und wer sind Sie?" frug Manrhofer, dem nun trot seiner freudigen Erregung eine Ahnung auf= dämmerte und er sich jetzt erst der Züge jenes jungen Schauspielers erinnerte, welcher damals oftmals in den Waidhof gekommen und dem Broni gefolgt

"Ich bin königlicher Hofschauspieler", erwiederte

Karl.

"Allso doch! Allsodoch!"mur= melte der Groß= bauer für sich, laut aber setzte er hinzu:

"Führen Sie mich zu meinem Kinde und —"

Er wagte es nicht auszuspre= chen, was sein Innerstes mo= mentan erfüllte.

"Und zu Ih= rem Enkelkinde, HerrSchwieger= vater!" vollen= dete Walden= burg den Sat.

Das Erntefest war da! Mit

Der Bauer hatte die Arme geöffnet und die junge Frau fiel, laut aufschluchzend, in dieselben.

hellem Jubel zogen die Anechte und Mägde hinaus auf die Felder. Bunt bebändert waren Pferde, Rechen und Ackergeräthe und im Dorfe spielte die Musik ihre luftigen Weisen.

Auch im Waidhofe herrschte Freude und Leben. Zum ersten Male wieder hatte, nach fünf langen Jahren, der Großbauer seinen Sonntagsstaat aus der Truhe geholt und harrte nun an dem großen Thore des Hofes des letten Getreidewagens von seinen Feldern.

An seiner Seite sollten nun Jene einziehen, welche dem Alten so bittere Stunden bereiteten.

So hatten es Karl und Broni gewollt.

Alls er damals mit seinem Schwiegersohne nach dessen Besitzung gefahren war, da war es anfangs dem alten, starrsinnigen Manne doch schwer um's Herz geworden und es hämmerte darinnen gewaltig, als der Wagen in den prächtigen Herrenhof von Seefelden und Brachenthal einfuhr.

Das war das Eigenthum seiner Kinder.

Am Wege dorthin hatte Karl ihm Alles mit= getheilt. Hatte ihm erzählt, wie er und Broni emporgestiegen waren, wie sie Beide als kleine Schauspieler angefangen und nun von Jahr zu Jahr mehr und mehr sich die Gunft des Publikums eroberten, und dann weiter theilte ihm Walden= burg mit, daß die Gunst des Königs ihm und seiner Frau in den letten zwei verflossenen Jahren mehr deun je leuchtete und sie endlich daran denken konnten, sich ein bescheidenes Heim zu gründen und zu diesem Zwecke Seefelden und Brachenthal ankauften.

Am Thore daselbst stand Broni, an ihrer Seite ein kleines, blondes, etwa vierjähriges Mädchen, das mit einem hellen Jubelrufe dem Papa entgegeneilte.

Auch Broni, welche elegante Kleidung trug, war

dem Wigen entgegengeeilt.

.Vater !"

Mehr konnte sie nicht sprechen. Thränen der Freude versagten ihr die Stimme.

"Broni! Mein Kind, meine Tochter!"

Der Bauer hatte die Arme geöffnet und die junge Frau fiel, laut aufschluchzend, in dieselben.

"Berzeihung, Vater, Verzeihung!" bat Vroni.

Großpapa, verzeihe der Mama!"

Die Kleine hatte es gerufen und sich an den Großpapa angeschmiegt.

"Bon Herzen gerne, Kinder!" rief der Waidhof= bauer. "Taufendmal! Es ist verziehen!"

Nachdem sich die ersten Freuden des Wieder= sehens gelegt, kehrten die Glücklichen in das Herren= haus zurück.

Erst spät abends kam Manrhofer in den Waidhof.

Er war allein zurückgefahren und hatte es nicht geduldet, daß Karl und Broni ihn geleiteten. Mit seiner Freude wollte er allein sein.

Und nun war die Stunde gekommen, wo das ganze Dorf sein wiedergefundenes Rind feben sollte.

Mit stolzen Blicken stand Mayerhofer vor dem Thore seines Hofes. Da knallten Böller durch die laue Sommerluft; Musik ertönte, Jauchzen wurde laut und der festlich geschmückte Zug fuhr in das Dorf ein.

Soch oben auf demselben thronte in der schmucken Tracht des Landes Broni und an ihrer Seite ihr

kleines Töchterchen.

Vor dem Thore des Waidhofes hielt der Wagen still. Mit dem Becher in der Hand, vollgefüllt mit edlem Rheinwein, nahte sich Broni dem Alten, um ihm den üblichen Ehren= und Erntetrunk zu reichen.

> Auf Glüd und Segen, In Wald und Wegen, Und so wie heut' Zu jeder Zeit!"

Mit diesem Spruche nahte sich Vroni dem Vater. Karl reichte in der reichen Burschentracht der Ge= gend dem Großbauer den Erntebuschen und auch die kleine Vroni kam mit einer geschmückten und blumenbekränzten Sichel dem Großvater entgegen.

Seiner Würde bewußt, that Mayerhofer den Erntetrunk, dann kußte er seine Tochter, hob sein

Enkelkind empor und rief fröhlich aus:

"Nun Kinder kommt auf den Tanzboden! Der erste Tang für mich und meine Tochter!"

Mit dem Wiederhall der Böllerschüffe vereinigte sich das Jauchzen der Mägde und Knechte und die fröhliche Musik, welche vom Dorfwirthshause und vom Tanzboden herüberklang und die fröhlichen Menschen einlud zum Tanz und Spiel der Erntezeit.

Die Uebersetzungen der Bibel.

Die Frage, in wie viel Sprachen der Welt die Bibel übersett ist, hat der Sekretär der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft J. G. Watt kürzsich zu beantworten versucht. Er hat, wie die "Ref. Kirchenztg." mittheilt, eine Liste zusammen= gestellt, nach der bis jett die Bibel in vollständiger Ausgabe in 40 europäischen, 41 aftatischen, 14 afri= fanischen, 10 australischen, bezw. ozeanischen, und 3 amerikanischen Sprachen erschienen ist, insge= sammt also in 108 Sprachen. Die Zahl der Ueber= setzungen einzelner Theile der Bibel übersteigt diese Zahl um das Vierfache. Während die Bibel noch nie vollständig in's Chinesische übersetzt wurde, sind z. B. in 16 verschiedenen chinesischen Mundarten Uebersetzungen einzelner Schrifttheile vorhanden.

Schlimme Situation für einen Bürgermeister.

Ein recht ergötliches Geschichtchen spielte sich letthin in einem schwäbischen Dorfe ab, indem da= selbst der Bürgermeister von Zigeunern gefangen wurde. Hatte sich da eine Zigeunerbande eingenistet und eine Gans geflohlen. Der Herr Bürgermeister begab sich deßhalb in den Zigeunerwagen, um "Haussuchung"zuhalten, aber oweh — die Zigeuner fuhren mit Bans und Bürgermeister schleunigst davon. Letz= terer, angesichts des nahen Waldes nichts Gutes ahnend, fing nun aus Leibeskräften an zu schreien, als der Wagen durch ein nahegelegenes Filialdorf fuhr. Bald wurde es den Bauern klar, was dieser Hilferuf zu bedeuten habe, und sie befreiten den Bürgermeister aus seiner kritischen Lage, um ihn seiner Heimatgemeinde wohlbehalten zurückzugeben.